

Fünf (erste) Schritte zur Nachhaltigkeit

Den Kern der Agenda 2030, die am 25. September 2015 in einer Resolution der Vereinten Nationen verabschiedet wurde und für alle 193 Mitgliedsstaaten der UNO gilt, bilden die 17 Sustainable Development Goals (Ziele für eine nachhaltige Entwicklung) oder kurz SDGs. Diesen sind 169 Unterziele (Targets) zugeordnet, die genauere Zielvorgaben enthalten.

Der breite Konsens und die ebenso ansprechende wie einfache Aufbereitung machen die SDGs auch für „Einsteiger“ interessant, um ihre Strategien, Ziele und Geschäftsaktivitäten in Richtung Nachhaltigkeit zu steuern.

Ein praktikables Tool dafür ist der SDG Kompass, der von der Global Reporting Initiative (GRI), dem UN Global Compact und dem World Business Council for Sustainable Development (WBCSD) entwickelt wurde und mit fünf Schritten den Weg Richtung Nachhaltigkeit weist:

- 1. Die SDGs verstehen**
- 2. Priorisierung**
- 3. Ziele setzen**
- 4. Integration**
- 5. Berichterstattung und Kommunikation**



Auf der Seite des Global Compact Network Austria steht der Leitfaden auf Deutsch und kostenlos als Download zur Verfügung. Darüber hinaus finden sich dort weitere hilfreiche Werkzeuge für die Einführung, Umsetzung und Evaluierung der SDGs in Unternehmen: globalcompact.at/tools

Themen wie Bildung, Menschenrechte oder Frieden miteinbezogen.

Insgesamt sind es 17 Nachhaltigkeitsziele – die 17 Sustainable Development Goals oder SDGs –, zu deren Umsetzung sich alle 193 Mitgliedsstaaten der UNO bis zum Jahr 2030 verpflichtet haben.

Aber nicht nur die Staaten müssen liefern, auch Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft sollen (und müssen) einen Beitrag zur Umsetzung der SDGs leisten. So sind Unternehmen explizit aufgefordert, ihr Innovationspotenzial zu nutzen, um Lösungen und Technologien zu entwickeln, die dazu beitragen, die Herausforderungen für eine nachhaltige Entwicklung zu adressieren.

Chancen und positive Nebenwirkungen

Die Umsetzung der globalen SDGs eröffnet innovativen Unternehmen Chancen auf neue Geschäfte und Märkte. Darüber hinaus führen Investitionen in Nachhaltigkeit zu mehr Effizienz und Einsparungen bei Ressourcen in den Betrieben. Nach

außen wiederum stärkt Nachhaltigkeit die Reputation (das Image) und fördert die Bindung von Kundinnen und Kunden. Aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und junge Talente arbeiten lieber bei einem „guten“ Unternehmen. Und schließlich sind nachhaltige Organisationen weit widerstandsfähiger – resilienter – gegen Krisen und Risiken aller Art, wie zahlreiche Studien bestätigen.

Umgekehrt heißt Nicht-Nachhaltigkeit weniger Chancen und mehr Risiken. Schon jetzt fordern Auftraggeber von ihren Lieferanten die Erfüllung bestimmter Nachhaltigkeitskriterien ein. So definiert in Österreich der Aktionsplan für eine nachhaltige öffentliche Beschaffung (naBe) bereits seit 2010 für den Bund als Auftraggeber verpflichtende Nachhaltigkeitskriterien. Künftig werden diese noch mehr Gewicht erhalten, und manche Experten fordern sogar, überhaupt nur mehr „nachweislich nachhaltige Unternehmen“ für öffentliche Aufträge zuzulassen.

Im privaten Bereich sind es Aktionäre und andere Stakeholder, zu denen vor allem die Kundinnen und Kunden zählen, die den

Druck verstärken, nachhaltiger zu werden und dabei auch die Lieferkette – Stichwort Rückverfolgbarkeit – nicht außer Acht zu lassen.

Die Risiken von Nicht-Nachhaltigkeit

Wer sich diesen Veränderungen nicht rechtzeitig anpasst, läuft Gefahr, zurückzubleiben und den Wandel zu verpassen. In der Zukunft drohen diesen Organisationen rechtliche und finanzielle Sanktionen, Technologien können plötzlich veraltet sein oder Ressourcen nicht mehr verfügbar; Experten sprechen dabei vom sogenannten Transformations- oder Transformationsrisiko.

Ein konkretes Beispiel ist die CO₂-Steuer, die 2022 in Österreich eingeführt werden soll. In vielen anderen Ländern gibt es eine solche bereits und deren Höhe bewegt sich zwischen zehn Euro (in Lettland) und bis zu 119 Euro (in Schweden). In Deutschland sind es seit Beginn dieses Jahres 25 Euro pro Tonne CO₂-Äquivalent, die für die nicht vom EU-Emissionshandel erfassten Sektoren Verkehr, aber auch Bau und Landwirtschaft anfallen. Der Preis soll pro Jahr um fünf

Euro steigen, und Unternehmen, die sich nicht mit ausreichend Zertifikaten eingedeckt haben, müssen mit einer Strafe in der doppelten Höhe des Zertifikatspreises rechnen.

Neben diesem doch schon sehr konkreten Transformationsrisiko ergeben sich aber auch physische Risiken, die unmittelbar auf die Substanz von Unternehmen wirken. Es wird wohl keinen Betrieb geben, der nicht von den Folgen der Corona-Pandemie inklusive Lockdowns betroffen war. So gut wie jedes Unternehmen muss sich auch mit dem Klimawandel und seinen unmittelbaren Auswirkungen auseinandersetzen; die Bandbreite der Fragen reicht hier vom ausreichenden Schutz der eigenen Betriebsräumlichkeiten gegen extreme Wetterereignisse, über die gesicherte Versorgung mit Rohstoffen bis hin zur Frage, wie klimafest das eigene Geschäftsmodell ist. Auch die Corona-Pandemie hat mit ihren Folgen – gesundheitlich und wirtschaftlich – wohl niemanden verschont. Es ist also keine Frage, ob, sondern in welchem Ausmaß einen das Thema Nachhaltigkeit betrifft und betreffen wird.